

Landesbischof Hermann Beste, Schwerin
Vortrag zum 60jährigen Jubiläum der Kirchenzeitung
am 20. April 2006

60 Jahre Mecklenburgische Kirchenzeitung - eine „Stimme der Kirche“

I. Die ersten Jahre

Unspektakulär war der Anfang, doch ein wichtiges Ereignis. Im Brief des Oberkirchenrates vom 28.03.1946 an die Pastoren und Landessuperintendenten heißt es: „Die Sowjetische Militäradministration hat die Herausgabe einer wöchentlich erscheinenden Zeitung auf unseren Antrag genehmigt.“ Die Zeitung bekommt den Titel „Mecklenburgische Kirchenzeitung“ mit der Unterzeile Evangelisch-Lutherisches Sonntagsblatt. Die Lizenz ist datiert am 12.04.1946. 10.000 Exemplare konnten zunächst gedruckt werden und gehen für 20 Pfennig das Stück in die Kirchgemeinden. Diese sind gebeten, die Zeitungen weiterzureichen.

Schon einige Monate früher war in Berlin dem damaligen Bischof Otto Dibelius eine Lizenz erteilt für die Herausgabe einer Kirchenzeitung. Sie sollte ein Blatt für mehrere Landeskirchen sein. Die pommersche Ausgabe dieser Kirchenzeitung mit dem Namen „Die Kirche“ gibt es erst ein paar Jahre später, dann mit einer Auflage von 7.500 Stück.

Mit der Mecklenburgischen Kirchenzeitung wird eine Tradition wieder aufgenommen, die 1876 mit dem „Mecklenburgischen Sonntagsblatt“ begann. Pastor Weber aus Breesen hatte die Initiative zur Herausgabe dieser Zeitung ergriffen. Später kam die Zeitung in die Verantwortung der Inneren Mission und wurde von deren Pastoren redaktionell gestaltet. Hermann Petersen und später Wilhelm Studemundt zeichnen als Schriftleiter verantwortlich.

Auch die neue Kirchenzeitung erschien in Verbindung mit der Mecklenburgischen Inneren Mission. Gedacht war daran, dass die Kirchenzeitung einen Überschuss erwirtschaftet, der der Arbeit der Inneren Mission zu Gute kommen sollte. Dies ist auch tatsächlich bis in die 50er Jahre hinein geschehen.

Mitten in der Zeit der Neuordnung der Landeskirche, also 1946, stellte man sich der Aufgabe, mit einer Kirchenzeitung „Stimme der Kirche“, wie es in der ersten Ausgabe hieß, zu sein. Verantwortlich war damals Landessuperintendent Theodor Werner. Das Erscheinen der Kirchenzeitung löste Freude aus. Ein Brief von Pastor Lanseemann, Wismar, gibt dies so wieder.

Er schreibt „Wir waren schon auf die Berliner neidisch, deren Wochenzeitung gelegentlich zu uns kommt, nun zeigt sich, dass Mecklenburg nicht schlechter gestellt ist.“

Die Herausgabe der Kirchenzeitung - somit ein wichtiges Unternehmen, aber auch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden.

1. Es herrschte totale Zensur. Alle Artikel mussten bei der Sowjetischen Militäradministration vorgelegt und von ihr genehmigt werden.
2. Schwierigkeiten gab es bei der Papierbeschaffung. Es ist ein Antrag an das Hilfswerk in Berlin in den Akten zu finden, bei der Papierbeschaffung zu helfen. Die Lieferung von neun Ballen Zeitungspapier im Juli 1946 ist überliefert. Später, als im Westen die wirtschaftlichen Verhältnisse langsam besser wurden und die Zeitungen dort ihre Auflage erhöhen konnten, gab es einen Disput. Diese Kirchenzeitungen sollten doch auf einige Tausend Exemplare verzichten, damit im Osten mehr Exemplare gedruckt werden könnten. Der damalige Leiter des Hilfswerkes – Eugen Gerstenmeier konnte sich dafür nicht erwärmen, wie aus dem Protokoll der Ostkirchenkonferenz hervorgeht.
3. Zunächst wurde die Kirchenzeitung in Ludwigslust in einer privaten Druckerei gedruckt. Später übernahm die Schweriner Volkszeitung diese Aufgabe und hat sie bis in die 90er Jahre hinein erledigt. Heute ist der cw-Obotritendruck ein verlässlicher Partner.
4. Auch eine geschäftliche Seite hatte die Herausgabe einer Zeitung. Es kommen Anfragen nach Anzeigentarifen und es wird um Werbung für die sächsische Landeslotterie gebeten.
5. Die unpünktliche Zustellung über den Postweg – damals ein mühsames Verfahren – ist oft Grund zur Klage. Bisweilen kam die Kirchenzeitung erst am Dienstag oder Mittwoch bei den Lesern an. Das Interesse schien groß gewesen zu sein. Zunächst betrug die Auflage 10.000 Stück, später 15.000 Stück. In einem Brief von 1947 werden sogar 60.000 Stück beantragt. Ob das ein Greifen nach den Sternen war?
6. Neben vielen Bestätigungen und Ermutigungen für die Arbeit der Schriftleitung gab es natürlich auch Kritik. Kirchenmusiker fühlten sich nicht genug beachtet, weil eine Aufführung nur kurz erwähnt worden war. 1948 gibt es eine Auseinandersetzung mit

Propst Büchner, Penzlin. Er hatte Anstoß an einem Artikel genommen und beschwerte sich beim Oberkirchenrat. Dieser antwortete in Person von Oberkirchen de Boor: „Die Mecklenburgische Kirchenzeitung ist nicht ein amtliches Mitteilungsblatt des Oberkirchenrates, sondern ein freies Blatt, das im Rahmen evangelisch-lutherischen Kirchentums (Was immer das auch bedeuten mag) den verschiedensten Auffassungen offen steht.“ So sah es der Herausgeber und hat dies in all den Jahren durchgehalten. Und auch als die Verantwortung für die Herausgabe der Mecklenburgischen Kirchenzeitung an den Evangelischen Presseverband übergang, war die Freiheit der Redaktion nicht eingeschränkt.

Damit ist eine Grundposition evangelischer Publizistik umschrieben.

Nimmt man nun die Jahrgänge zur Hand, liest man sich schnell fest. In der ersten Ausgabe wird das Ergebnis zur Wahl der Landessynode, die im Winter und Frühjahr 1946 stattfand, berichtet. Ebenso eine Erläuterung der konstituierenden Tagung der Landessynode, die dann im Juni 1946 stattfand.

Ob Gestaltung und Umbruch und auch die Art der Artikel unseren heutigen Ansprüchen genügt, ist allerdings fraglich.

II. Dennoch - die Mecklenburgische Kirchenzeitung ist ein Spiegelbild der Landeskirche.

Mit Berichten aus den Kirchgemeinden, den großen Ereignissen wie Landesjugendsonntag, 1949 400 Jahre Reformation und später die Landeskirchentage bieten die Ausgaben der Kirchenzeitungen Chronistisches. Bauen in der Landeskirche, der Wiederaufbau zerstörter Kirchen in Mirow und Woldegk finden Niederschlag und die Kirchenmusik nimmt einen breiten Platz ein. Natürlich fehlen Berichte über Synodaltagungen nicht. Interessant wäre es, die Beiträge der 50er und 60er Jahre in ihrer situationsbezogenen Verkündigung zu untersuchen, insbesondere die Auslegungen der Predigttexte, die in der Spalte „Sonntagsbetrachtung“ geschah, wie diese Spalte später genannt wurde.

In den 80er Jahren wurden dann zunächst sehr vorsichtig, später viel deutlicher, über die Arbeit der Friedensgruppen berichtet und Themen des Umweltschutzes aufgegriffen. Und immer wieder kam die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche in den Berichten und Artikeln vor. Die wichtigste Aufgabe der Kirchenzeitungen war und ist die Information. Informationen über die weltweite Kirche, die Ökumene, ökumenische Versammlungen. Und da sind

es 1988 nicht nur die Höhepunkte Magdeburg und Dresden zum Thema Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Die großen ökumenischen Versammlungen des Weltkirchenrates oder des Lutherischen Weltbundes spielten eine wichtige Rolle im Bewusstsein vieler Gemeindeglieder und finden so auch eine Widerspiegelung in der Kirchenzeitung.

Die Kirchenpresse - so auch die MKZ - war auch Informationsvermittler zwischen den verschiedenen Ebenen: zwischen Gemeinde und Kirchenleitung, Landeskirche und Kirchenbund.

Und immer wieder waren die Kirchenzeitungen (manche weniger, manche - wie die Mecklenburgische Kirchenzeitung - mehr) das „Kuckucksei“ im Nest der Medien der DDR. Wohl auf Grund einer staatlichen Lizenz herausgegeben und im Rahmen der Zusage der Verfassung „Es findet keine Zensur statt.“ arbeitend, fand redaktionelle Arbeit aber auf einem schmalen Grat statt. Was ist möglich? Was ist nicht mehr durchsetzbar? Alle, die mit den Kirchenzeitungen zu tun hatten, waren auch in gewisser Weise in Selbstzensur geübt.

Aus all den Jahren bis 1989 sind Eingriffe der Zensurbehörden - zunächst der Sowjetischen Militäradministration, später des Presseamtes - in die Gestaltung aktenkundig gemacht. Einzelne Aktionen haben fast das Format, für einen Film als Grundlage zu dienen. Im November 1952 enthielt die Ausgabe Nummer 44 einen Beitrag von P.W. (Landesjugendpastor Wellinghoff). Die Zeitung ist gedruckt und schon im Wesentlichen verteilt. In einer mitternächtlichen Aktion wird Oberkirchenratspräsident Spangenberg aus dem Bett geholt. Er solle dafür sorgen, dass die Zeitung nicht ausgeliefert wird. Beim Schriftleiter in Lankow erschienen Polizisten um Mitternacht, um die Exemplare, die sich in der Redaktion befanden, zu beschlagnahmen, und bitten ihn (was offenbar sehr höflich geschehen ist), mitzukommen zu anderen Schweriner Pastoren und dort die Zeitungen einzusammeln. Man fährt noch in der Nacht zwischen 2 und 4 Uhr zu Propst Kleiminger, zu Pastor Tarnow und zu Pastor Rohrdanz, holt sie aus dem Bett und sammelt die schon bei ihnen befindlichen Stücke dieser Ausgabe zusammen.

Später hat man es sich einfacher gemacht. Anstößige Zeitungen wurden gar nicht erst gedruckt. „Die Mitarbeiter der Druckerei weigerten sich, so etwas zu setzen und zu drucken“, hieß es. Natürlich eine erfundene Ausrede, wie Werner Schnoor einmal dem Gesprächsgegenüber vorhielt. Denn derselbe Text war schon in anderen Kirchenzeitungen gedruckt und dort aber vom Presseamt beanstandet worden.

Was war nun wichtiger? Das Erscheinen der Zeitung oder das Bestehen auf den ursprünglichen Text? Oder darf man diese Alternative gar nicht stellen?

Gründonnerstag 1988: Der Chefredakteur wird zitiert zu einem Gespräch ins Presseamt. Es geht um die Ausgabe für Palmsonntag und Karfreitag mit einer Berichterstattung über die Landessynode. Thema: Die gesellschaftliche Verantwortung in einer spannungsreichen Zeit. Dem Chefredakteur wird vorgehalten: „Die Machtfrage ist entschieden. Bitte unterlassen Sie alles, was das gute Verhältnis von Staat und Kirche verletzt.“ Wie soll man mit einer solchen Bitte von Despoten umgehen?

Über dies für die Kirchenzeitungen sehr besondere Jahr 1988 (Soll man es das schlimmste Jahr nennen oder vielleicht das beste Jahr?) ist viel geschrieben worden. Kirchenzeitungen waren in vieler Munde. Vier Ausgaben der Mecklenburgischen Kirchenzeitung sind nicht erschienen und bei über zehn Ausgaben sind auf Grund staatlichen Einspruches Korrekturen erfolgt. War das richtig?

Fast über Nacht kam es anders. Anfang 1989 begann für die Kirchenzeitungen eine ungeahnte Pressefreiheit. So waren schon längst vor dem Mauerfall hier alle Fesseln gesprengt.

Dies ist alles Geschichte. Die Kirchenzeitung hat in den letzten 15 Jahren die raue Luft des Wettbewerbs zu spüren bekommen. Kirchenzeitungen kommen in Konkurrenz zu den ausführlichen Berichterstattungen über lokale Ereignisse in den säkularen Zeitungen, sie stehen neben den Gemeindebriefen und nun in letzter Zeit auch neben den elektronischen Medien, Internet usw. Welche Aufgabe hat in einer solchen Situation unsere Kirchenzeitung?

III. Die Kirchenzeitung ist immer geprägt worden von denen, die sie von Berufs wegen zu gestalten hatten. 1945 übernahm für eine kurze Zeit Theodor Werner, Landessuperintendent in Schwerin und kommissarisch im Oberkirchenrat tätig, die Schriftleitung. Theodor Werner kam aus der Hermannsburger Tradition 1927 nach Mecklenburg, war Pastor in Schloen und später in der St. Nikolaigemeinde in Schwerin. Ein Kenner liturgischer Tradition und des Liedgutes unserer Kirche und ein sehr eigen geprägter Mann. 1946 waren Landtagswahlen angesetzt. Die Sowjetische Militäradministration (SMA) forderte Theodor Werner zu einem Wort zu den Wahlen in der Kirchenzeitung auf. Er folgt dieser Aufforderung und reicht seinen Text bei der Zensur ein, der Text wird genehmigt und erscheint in der Zeitung. Unwille herrscht im Oberkirchenrat und bei dem damals schon tätigen Schriftleiter Ernst Breul. Theodor Werner wird um eine Stellungnahme gebeten. Er beruft sich auf den Auftrag durch die

SMA und stellt fest, wenn ein Artikel durch die Zensur gegangen sei, seien Änderungen, auch wenn sie kirchlicherseits gewünscht würden, nicht mehr möglich.

Ernst Breul hat die Mecklenburgische Kirchenzeitung bis 1952 redigiert. Engagiert hat er seine Aufgabe wahrgenommen, eine journalistische Vorbildung ist nicht belegt. Aber eine Begabung lässt das Durchsehen der Ausgaben spüren. Er sorgte für Sonderdrucke zu besonderen Anlässen (Reformationsjubiläum usw.). Ende 1952 gibt er die Schriftleitung auf. Wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten wird er abgelöst und geht 1953 zunächst nach Westberlin, später nach München.

Werner Schnoor springt für ein paar Monate ein, bis dann Dr. Paul-Christian Paegelow die Schriftleitung übertragen wird. Aus gesundheitlichen Gründen war er aus dem aktiven Gemeindedienst ausgeschieden und wird nun mit der Schriftleitung beauftragt. Er ist ein kunstbegeisterter Mensch, der die Wirklichkeit der Gemeinde allerdings weniger im Blick hatte. 1958 gibt er seinen Dienst auf. Wieder fällt Werner Schnoor, damals Pastor an St. Paul in Schwerin, die Aufgabe der Schriftleitung zu, zunächst nur nebenamtlich, erst 1963 erfolgt die Übertragung der Pfarrstelle für den Kirchlichen Pressedienst. Nun ist der Chefredakteur zu 100 % für die Kirchenzeitung tätig. In der mecklenburgischen Landeskirche zu Hause und mit besonderer lutherischer Prägung hat Werner Schnoor die Kirchenzeitung redigiert. Sein besonderes Verdienst ist es, einen großen Mitarbeiterkreis heranzubilden und für die Mitgestaltung der Kirchenzeitung zu gewinnen. Arbeitsgruppen, wie eine Gruppe für theologische Beiträge oder für die Kinderecke – den „Peter“ – Peters-Kirchenzeitung, kommen zusammen und die jährlichen Arbeitertagungen sind Höhepunkte für Viele. Neben der redaktionellen Arbeit werden auf diesen Arbeitertagungen publizistische Fachfragen erörtert und den Mitarbeitern durch Vorträge auch über den Rahmen der mecklenburgischen Landeskirche hinaus der Blick geöffnet. Der Begriff „Information“ bekam einen hohen Stellenwert. Und Werner Schnoor sorgt für eine Ordnung für den kirchlichen Pressedienst, in der der Pressebeirat als Beratungsgremium für die Redaktion geschaffen wurde. Wohl alle, die nach Werner Schnoor für die Kirchenzeitung und für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit tätig gewesen sind, verdanken ihm viel. „Wo große Höhe, ist auch große Tiefe“. Gilt dieses Schillerwort auch für Werner Schnoor? Seine offenkundig zu enge Bindung an manche im Staatsapparat der DDR und im Ministerium für Staatssicherheit wirft viele Fragen auf. Aber auch diese Kontakte haben ihn nicht geschützt, häufiger in die Schweriner Schloßstraße und nach Berlin gerufen zu werden, um Widersprüche gegen manche Artikel entgegen zu nehmen. Auch innerkirchlich ist er ein streitbarer Geist. „Dresden 1972 – ein Kommentar in der MKZ bringt scharfe Worte gegen Heino Falke und dessen Referat auf der Bundessynode in Dresden. Eine

wohl einseitig verstandene, Zwei-Reiche-Lehre brachte ihn zum Widerspruch, wenn es darum ging, das gesellschaftliche System der DDR aus christlicher Überzeugung zu verbessern.

Auch der Fall Brüsewitz vor nunmehr 30 Jahren brachte eine Kontroverse. Gerhard Thomas, damals zweiter Pastor für den Kirchlichen Pressedienst, war für ein Jahr beim Lutherischen Weltbund in Genf. Werner Schnoor hatte Urlaub. Ich habe ihn vertreten. Aus Genf vom Weltkirchenrat kam eine Stellungnahme zu dem Geschehen in Zeitz. Werner Schnoor gefiel der Tenor dieser Stellungnahme nicht. Doch wir einigten uns, wenn auch nach hitzigen Debatten an Schnoors Urlaubsort, auf dessen Veröffentlichung, auch wenn es Werner Schnoor schwer fiel, zuzustimmen.

1977 übergab er die Stafette der Verantwortung für die Kirchenzeitung Gerhard Thomas, schon seit 1974 als zweiter Pastor für den Kirchlichen Pressedienst und ökumenische Information in Schwerin tätig. Ihm ist für die Fortführung der intensiven Arbeit mit den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu danken. Neue Aspekte in der Gestaltung der Zeitung wie auch eine stärkere inhaltliche Öffnung für gegensätzliche, doch in unserer Kirche nebeneinander stehenden Meinungen sind wahrzunehmen. Der enge Kontakt mit den anderen Redaktionen, Dresden, Potsdam, Weimar oder Berlin und über die Grenzen unserer Kirche hinaus kam der Gestaltung der MKZ sehr zu Gute.

Weder in der Zeit von Werner Schnoor wie auch in der Zeit von Gerhard Thomas ist erkennbar, dass deren Zusammenarbeit mit dem MfS sich inhaltlich auf die Gestaltung der Kirchenzeitung ausgewirkt hat. Fast das Gegenteil könnte man feststellen. Die staatlichen Einsprüche – schon zu Werner Schnoor Zeiten gelegentlich – haben unter Gerhard Thomas` redaktioneller Leitung ständig zugenommen, bis hin zu der Forderung an die Mecklenburgische Kirchenleitung 1982, Gerhard Thomas als Chefredakteur abzusetzen. Ein Gespräch am 1. November 1982 in Berlin mit Staatssekretär Gysi, Kurt Blecha als Leiter des Presseamtes, Oberkirchenratspräsident Peter Müller und Oberkirchenrat Siegert brachte folgende Meinung der Staatsvertreter auf den Tisch: „Wir haben kein Vertrauen mehr zu Pastor Thomas. 1983 ist Lutherjahr, wir brauchen Kooperation, aber keine Störmanöver“. In den letzten zwei Jahren habe es acht Gespräche auf Bezirksebene und beim Presseamt gegeben, wird von staatlicher Seite anklagend festgestellt. Dass die Forderung auf kirchlicher Seite auf Entlassung von Pastor Thomas nicht erfüllt würde, war wohl selbstverständlich. Ob die Gesprächspartner Gysi und Blecha es etwa erwartet haben?

1986 übernahm Gerhard Thomas die Verantwortung für die „Kirche in Berlin“, ob es die staatlichen Organe mit mir in der Zeit von 1986 bis 1989 einfacher hatten? Nach der Wende zeigte es sich, dass die Verbindung zwischen der Schriftleitung und der Gemeindegemeinschaft kräftemäßig und zeitmäßig nicht möglich war, so dass eine andere Entscheidung gefällt wurde. 1991/92: Das Zwischenspiel mit Jürgen Kapiske war wirklich nur ein bedauerliches, ärgerliches und tragisches Intermezzo. Seit 1993 wird dann kontinuierlich von Tilman Baier weitergearbeitet. Die Aufgabe, eine Kirchenzeitung zu gestalten, zu füllen und lesergemäß aufzumachen, ist allerdings gewiss nicht einfacher als vorher.

Was wäre ein Chefredakteur in der Redaktion ohne weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Urgesteine wie Elisabeth Matthias oder Christel Schiller, verantwortliche Mitarbeiterinnen wie Marion Wulf-Nixdorf haben ihren Platz in der Chronik der MKZ und auch die, die für den sonstigen Ablauf zu sorgen haben: Ingeborg Beste, Regina Pally, Anita Patzak, Hans-Jürgen Wunderlich, Rita Schlottmann, Torsten Amling, Nicole Kiesewetter und nun Christiane Lazarus. Mit der Kirchenzeitung verbinden sich Gesichter und das ist gut so.

IV. Der publizistische Auftrag heute

Mehr als bisher über den besonderen Auftrag der Kirchengebetsblätter ist miteinander zu sprechen. Unsere Kirchenzeitung gehört zu den Kirchengebetsblättern, die das Gesicht der kirchlichen Publizistik in Deutschland mit prägen. Sie haben eine nach außen und eine nach innen gerichtete Seite, eine Seite als Sprachrohr zur Welt und eine Seite zur innerkirchlichen Orientierung. Viele Erzeugnisse kirchlicher Publizistik sind mitarbeiterorientiert. Eine Kirchenzeitung in gewisser Weise auch, aber sie hat einen weitergehenden Auftrag.

Wir beobachten in letzter Zeit, wie einige Kirchen ihre Kirchengebetsblätter zu Gunsten von Beilagen nach dem Muster von „Chrismon“ aufgeben. „Chrismon“ ist gewiss eine Möglichkeit, eine große Leserschaft zu erreichen. Aber es fehlen der lokale Bezug und die Aktualität einer wöchentlich erscheinenden Zeitung. So ist gerade dies ein Element bei Kirchenzeitungen, was deren Existenz rechtfertigt.

Für unsere Kirchenzeitung gibt es in besonderem Maße in dieser Zeit, in die der Prozess des Aufeinanderzugehens, andere sagen Zusammenwachsens der beiden Landeskirchen Mecklenburg und Pommern, fällt – eine hervorragende Aufgabe.

Als 1978 erste Gespräche über eine mögliche gemeinsame Zeitung der beiden Kirchen geführt wurden, war an ein Zusammengehen der beiden Landeskirchen überhaupt nicht zu

denken. Die gewisse Unzufriedenheit mit der damaligen Linie der „Kirche“ und gemeinsame journalistische Ziele der Greifswalder Redaktion mit der Redaktion der MKZ in Schwerin waren die Antriebe. Die Gespräche blieben allerdings ohne Ergebnis. Waren es geschäftliche Interessen des Verlages, der „die Kirche“ herausgab? Waren es andere, nicht offen ausgesprochene Gegensätze zwischen Pommern und Mecklenburg? Heute stellt sich die Situation anders dar. Das gegenseitige Kennenlernen, voneinander Wissen können zurzeit auf kaum eine bessere Art und Weise gefördert werden als durch eine breite Berichterstattung in unserer Kirchenzeitung über kirchliches und gemeindliches Leben von Gartz an der Oder bis Herrnburg, von Boizenburg bis Saßnitz. Eine offene Diskussion über das, was unsere beiden Kirchen prägt und was unbedingt bewahrenswert ist, hat ihren Raum in der Kirchenzeitung. Allerdings sollten die Redakteure den Mut haben, Leserzuschriften, die nur die Ressentiments fördern, nicht zu veröffentlichen.

Dies alles bleibt eingeordnet in den Gesamtauftrag einer Kirchenzeitung neben umfassenden Informationen und Beiträgen zur Meinungsbildung zu kirchlich und theologisch relevanten Fragen auch Verkündigung, Weitergabe der uns anvertrauten Botschaft in zeitungsgemäßer Form zu bieten. Vor allem die ältere Leserschaft sucht Stärkung und Vergewisserung über das Erleben im Gemeindealltag hinaus. Wo gibt es sonst eine Möglichkeit, theologische und ethische Fragen zu behandeln?

Welche Zielgruppen erreichen wir mit unserer Kirchenzeitung? Hat die Leserumfrage ein wirklich repräsentatives Ergebnis gebracht? Was wir feststellen bei der Leserschaft der Kirchenzeitung ist wohl ein Abnehmen der kirchlichen und religiösen Kenntnisse. Wie können wir darum religiöse Themen so spannend behandeln, dass eine nachhaltige Wirkung erreicht wird? Die Vermittlung eines Wir-Gefühls in der Kirche ist weiterhin wichtig und auch eine Nähe zur jetzt wieder neu zu entdeckenden und entdeckten Heimat (so eine Formulierung aus dem Jahr 1987 bei einem Treffen kirchlicher Journalisten in Hannover). Die damals gestellte Aufgabe ist noch nicht erledigt.

Allerdings gilt auch: Die Kirchenzeitung als „Stimme der Kirche“ braucht in unserer Zeit finanzielle Unterstützung. Gerade in dem Prozess des Zusammenkommens unserer beiden Landeskirchen ist die gemeinsame Verantwortung für die Kirchenzeitung wichtig. Das Gewicht der pommerschen Stimme in der größeren Einheit liegt nicht nur in der Kraft der Worte und Argumente, sondern auch an dem finanziellen Engagement für all das, was die Gemeinsamkeit fördert, eben auch in der Kirchenzeitung. Unsere Kirchenzeitung hat teil an dem öffentlichen Auftrag der Kirche.

Ausblick:

60 Jahre Mecklenburgische und nun schon viele Jahre Mecklenburg-Pommersche Kirchenzeitung – eine Aufgabe auch für die kommenden Jahre: Stimme der Gemeinde und Stimme für die Gemeinden zu sein, „um die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gestalten“, wie der erste Schriftleiter in der ersten Nummer 1946 schrieb.

Gute Wünsche begleiten alle, die sich für die Kirchenzeitung und die publizistische Arbeit unserer Kirche einsetzen.